



Das bleibt vom Weihnachtsgeschäft: Jeder Bürger verursacht im Durchschnitt pro Jahr 107,7 Kilogramm Verpackungsmüll. Doch immer mehr Händler versuchen gegenzusteuern, indem sie Verpackungen wiederverwenden oder Füllmaterial selbst herstellen. Foto: Robert Kneschke, Adobe Stock

So kann jeder Verpackungsabfall vermeiden

Konsum Wegen der Corona-Pandemie bestellen immer mehr Kunden Weihnachtsgeschenke im Internet. Mehr Pakete bedeuten auch mehr Müll. Doch für die Umweltbilanz ist nicht nur die Verpackung entscheidend

VON VERA KRAFT

Augsburg Beim normalen Einkauf im Supermarkt achten immer mehr Leute darauf, Müll zu vermeiden. Die Gurke? Unverpackt. Der Joghurt? Lieber im Mehrwegbecher. Einkaufstasche aus Plastik? Kommt nicht in die Tüte. Doch beim Online-Kauf scheinen andere Maßstäbe zu gelten: Egal wie klein die bestellte Ware ist, der Karton ist garantiert viel zu groß, alles ist in extra Tütchen gepackt und nicht selten zusätzlich in Luftpolster aus Plastik gewickelt – es soll ja schließlich alles sicher ankommen. Aber muss das wirklich sein?

Wenn dieses Jahr neben der weihnachtlichen Vorfreude auch die Angst vor einer Ansteckung in der Luft liegt, meiden nicht nur Shopping-Muffel die Innenstädte. Wer dennoch Weihnachtsgeschenke besorgen oder am „Black Friday“ in dieser Woche schon Schnäppchen ergattern möchte, wählt meist die bequemste Lösung: im Internet bestellen. Eine Art einzukaufen, die nicht erst seit der Corona-Pandemie im Trend liegt: Zwischen 2006 und 2017 hat sich der Versandhandelsumsatz fast verdoppelt – der online erwirtschaftete Anteil hat sich sogar mehr als vervierfacht. Dementsprechend schnell steigt die Anzahl der Sendungen, und damit auch der

Verpackungen, die in den meisten Fällen im Müll landen.

Der Abfall aus dem Versandhandel ist ein Grund – neben den Trends zu kleineren Portionen oder „To-Go“ – warum der Verpackungsmüll in Deutschland immer mehr wird. 2018 fielen laut dem Umweltbundesamt insgesamt 18,9 Millionen Tonnen Verpackungsmüll an. Private Endverbraucher sind für rund die Hälfte davon verantwortlich; im Schnitt verursachte jeder Bürger 107,7 Kilogramm Verpackungsmüll. Doch es ist nicht nur das massenhafte Verschicken bestellter Waren, die den Müllberg aufbaut. Die vermeintlich einfache Gleichung „Online-Einkauf verursacht Verpackungsmüll und ist daher umweltschädlich“, geht jedenfalls nicht auf. Tatsächlich schneidet laut Sonia Grimminger vom Umweltbundesamt der Online-Handel in der Klimabilanz sogar häufig besser ab als der stationäre Handel, wenn es etwa um den Transport geht: Wenn jeder selbst mit dem Auto zum Einkauf fährt, ist das schlechter für die Umwelt, als ein Wagen vom Paketdienst, der viele Haushalte beliefert.

Die meisten CO₂-Emissionen entstehen allerdings bei der Herstellung von Produkten. Je nach Ware ist anschließend zudem die Nutzungsphase mit weiteren Emissionen

durch Energieverbräuche verbunden. Beim stationären Handel muss unter Umweltgesichtspunkten auch der Energieverbrauch der Märkte berücksichtigt werden. Im Online-Handel dagegen fallen eben vor allem die Verpackungen und die Auslieferung ins Gewicht. Was also tun in Hinblick auf die anstehenden „Shoppingfeiertage“?

„Black Friday“ ist immer auch ein schwarzer Tag für die Umwelt“, sagt Bettina Hoffmann, Sprecherin für Umweltpolitik der Grünen-Bundestagsfraktion. Viele Elektrogeräte würden durch vermeintliche

„Black Friday“ ist immer auch ein schwarzer Tag für die Umwelt.“

Bettina Hoffmann (Grüne)

Schnäppchen ersetzt, verstauben ungenutzt zu Hause oder landen auf dem Schrott, kritisiert Hoffmann. Auch im Modebereich werden viele Teile nur einmal oder sogar nie getragen. „Wir müssen uns klarmachen, dass wir mit diesem Überkonsum die Klimakrise anheizen und viele wertvolle Naturschätze zerstören“, sagt die Grünen-Politikerin. Gleichzeitig sieht sie die Verantwortung vor allem bei den Herstellern, den Einzelhändlern und der Politik. Es brauche klare gesetzliche Vorga-

ben, damit Produkte möglichst sparsam eingepackt werden und Verpackungen mehrfach verwendbar oder komplett recycelbar sind.

Ein erster Schritt dahin ist das Verpackungsgesetz, das 2019 in Kraft getreten ist. Es zieht Hersteller und Vertrieber in finanzielle Verantwortung für den Abfall, den ihr Produkt verursacht und schafft somit Anreiz, Verpackungsmüll zu vermeiden. Dennoch ist es für viele Versandhändler immer noch günstiger auf Verpackungen in Einheitsgrößen zu setzen, anstatt die Paketgröße speziell den Waren anzupassen und damit Material zu sparen.

Es gibt aber auch schon Unternehmen, die umdenken. Erste Versandhändler probieren etwa Mehrwegsysteme mit wiederverwendbaren Versandtaschen aus. Diese bestehen oft aus recyceltem Kunststoff und können von den Verbrauchern mit einem Rücksendeaufkleber wieder bei der Post abgeben werden. Zurück im Retourenbetrieb, werden die Tüten gesammelt, aufbereitet und desinfiziert und können dann weiterverwendet werden. Andere Online-Händler stellen ihr Füllmaterial selbst her, sagt Carolina Schweig, Diplom-Ingenieurin für Papier- und Kunststoffverarbeitung. Dazu eignen sich etwa gebrauchte Kartonagen von Lieferanten oder aus dem Wareneingang, die

zu papierbasierten Verpackungspolstern verarbeitet werden können. Das bietet nicht nur ökologische Vorteile, sondern ist letztlich auch für die Händler attraktiv, da kaum noch Fremdmaterial zugekauft werden muss, erklärt die Verpackungsexpertin.

Ein Weg den Online-Einkauf nachhaltig zu gestalten, ist daher, sich vorab über die Versandmöglichkeiten zu informieren oder zumindest im Nachhinein dem Händler Rückmeldung beispielsweise zur zu großen Verpackung zu geben. Außerdem macht es Sinn, gebündelt zu bestellen, sodass nicht jedes Produkt einzeln verschickt werden muss. Noch wichtiger ist aber, was und wie viel man kauft. Katharina Istel vom Naturschutzbund sagt, man solle sich vor jedem Kauf fragen, ob man das Produkt tatsächlich brauche. Auch der 20. Pulli aus Bio-Baumwolle habe nichts mehr mit Umweltschutz zu tun.

Wie beim Einkauf im Supermarkt gehe es also darum, Verpackungsmüll zu vermeiden. Denn das Paket aus Karton, ist auch nicht viel besser als die Plastiktüte im Einzelhandel. „Papier hat ein viel zu gutes Image in der Öffentlichkeit“, sagt Naturschutzbund-Sprecherin Istel. Dabei sei die Papierherstellung extrem energieintensiv und es kämen zahlreiche Chemikalien zum Einsatz.

Wirtschaft kompakt

MOBILFUNK

Über 100 000 Kunden von Vodafone ohne Netz

Beim Mobilfunk-Betreiber Vodafone ist es zu gravierenden Netzproblemen gekommen. Es sei überregional „zu massiven Einschränkungen bei der Nutzung der mobilen Daten und Telefonie 2G/3G/4G“ gekommen, hieß es auf einer Webseite des Düsseldorfer Unternehmens am Montagnachmittag. Eine Ursache wurde nicht genannt. Aktuell könnten mehr als 100 000 Kunden das Netz nicht oder nicht in der gewohnten Qualität nutzen, teilte ein Vodafone-Sprecher am Donnerstagnachmittag mit. Technikexperten arbeiteten mit Hochdruck an der Ursachenanalyse und der Entlastung. Die Deutsche Telekom und Telefónica Deutschland (O₂) teilten mit, ihre Netze seien stabil. „Ein Fehler in unserem Netz liegt nicht vor“, betonte ein Telekom-Sprecher. Bei Telefónica Deutschland hieß es: „Unser O₂ Netz funktioniert einwandfrei.“ Telefonate ins Vodafone-Netz seien aber vorübergehend nicht oder nur sehr eingeschränkt möglich. (dpa)

CORONA-IMPfstoff

Wacker Chemie arbeitet mit CureVac zusammen

Die Münchner Wacker Chemie und der Tübinger Biotechkonzern CureVac arbeiten bei der Produktion eines Impfstoffkandidaten gegen Covid-19 zusammen. Der Spezialchemiekonzern werde im ersten Halbjahr 2021 mit der Produktion der mRNA-Wirkstoffsubstanz für den Impfstoffkandidaten beginnen, teilten beide Unternehmen am Montag gemeinsam mit. Am Wacker-Standort Amsterdam sollen pro Jahr mehr als 100 Millionen Dosen des Impfstoffes von CureVac hergestellt werden. Zudem gebe es Erweiterungsoptionen. Jüngst veröffentlichte Zwischenergebnisse einer klinischen Phase-1-Studie von CureVac hatten gezeigt, dass der Impfstoff im Allgemeinen gut verträglich war und zusätzlich zu den ersten Anzeichen einer T-Zellen-Aktivierung starke Antikörperreaktionen auslöste. Die für eine mögliche Zulassung relevante Phase-III-Studie soll noch vor Jahresende starten. (dpa)

PANDEMIE

Baumärkte boomen in der Corona-Krise

Die Corona-Krise beschert den Bau- und Gartenfachmärkten in Deutschland einen anhaltenden Nachfrageboom. Insgesamt setzte die Branche in den ersten neun Monaten gut 17,3 Milliarden Euro um. Das entspricht einer Steigerung von 15 Prozent gegenüber dem Vorjahr, berichtete der Handelsverband Heimwerken, Bau und Garten (BHB) am Montag in Köln. Auch im dritten Quartal habe die Do-it-yourself-Branche weiterhin zweistellige Zuwächse verzeichnet. (dpa)

AUTOMOBILINDUSTRIE

Widerstand gegen Daimler-Sparpläne wächst

Beim Autobauer Daimler stellen sich Betriebsrat und IG Metall immer offener gegen die Umbau- und Sparpläne von Vorstandschef Ola Källenius. Am Montag riefen sie zu einer bundesweiten „Solidaritätsaktion“ an sämtlichen Standorten auf. „Transformation, Covid, Rezession. Die Belegschaft leistet bei allen Herausforderungen ihren Beitrag: Qualifikation, Hygieneregeln, Sparbeitrag. Doch es reicht dem Vorstand nicht“, kritisierte der Gesamtbetriebsratsvorsitzende Michael Brecht in einer Mitteilung. „In den Werken zittern die Beschäftigten und haben Angst um ihre Zukunft. Die Belegschaft in der Verwaltung fühlt sich verstoßen.“ Der Autobauer fährt schon seit längerer Zeit einen strikten Sparkurs und hatte dazu mit den Betriebsräten diverse Vereinbarungen, unter anderem zum Abbau von Stellen und zuletzt – wegen der Corona-Krise – zur Reduzierung der Arbeitszeit, ausgehandelt. (dpa)

Zum dritten Mal Hoffnung

Corona Nach den vielversprechenden Nachrichten aus Deutschland und den USA legt nun die Universität Oxford mit dem Pharmakonzern Astrazeneca nach: Ihr Impfstoff soll ebenfalls wirksam gegen Covid-19 sein

London Es ist das dritte Zeichen der Hoffnung innerhalb weniger Wochen: Mit dem britisch-schwedischen Pharmakonzern Astrazeneca scheint ein weiteres Unternehmen einen wirksamen Corona-Impfstoff gefunden zu haben. Das mit der Universität Oxford entwickelte Mittel bietet nach vorläufigen Studiendaten im Mittel einen 70-prozentigen Schutz vor Covid-19, teilte Astrazeneca am Montag mit.

Bei spezieller Dosierung könnte die Wirksamkeit demnach womöglich noch deutlich höher liegen, dazu sind aber zunächst weitere Analysen nötig. Die sogenannten mRNA-Impfstoffe von Pfizer/Biontech und Moderna haben nach vorläufigen Daten rund 95 Prozent Wirksamkeit, wie die Hersteller mitgeteilt hatten. Ein Vorteil des britischen Mittels: Anders als etwa das Pfizer-

Präparat kann der Astrazeneca-Impfstoff bei Kühlschranktemperaturen von zwei bis acht Grad transportiert und aufbewahrt werden. „Auch wenn die Effektivität insgesamt ein wenig geringer erscheint als mit mRNA-Impfstoffen, hat AZD1222 einen großen Vorteil: Er ist robust und einfach in der Handhabung, quasi die „Arbeitsbiene“ unter den potenziell verfügbaren Impfstoffen gegen Covid-19“, erklärte der Münchner Infektiologe Clemens Wendtner. Das mache es einfacher, ihn auch in Ländern mit weniger Ressourcen für aufwendige Kühlketten einzusetzen.

Der Oxford/Astrazeneca-Wirkstoff gehörte bereits seit längerem zu den vielversprechenden Kandidaten: So hatte die EU bereits vorab bis zu 300 Millionen Dosen davon bestellt. Insgesamt wurden weltweit

bereits mehrere Milliarden Dosen bei Astrazeneca in Auftrag gegeben. Man wolle – nach den noch notwendigen Zulassungen – noch vor Jahresende mit der Auslieferung beginnen, so der Konzern.

Weltweit sollten bis Ende März bereits mehr als 300 Millionen Impfdosen ausgeliefert sein. Hoffnung auf eine womöglich über 70 Prozent liegende Wirksamkeit macht den Forschern zufolge ein überraschendes Teilergebnis der klinischen Tests: Der Impfstoff wirkt ersten vorläufigen Daten zufolge offenbar effektiver, wenn den Probanden beim ersten Mal nur eine halbe Impfdosis statt einer ganzen verabreicht wird. „Erfreulicherweise haben wir herausgefunden, dass das Dosierungsschema sogar eine 90-prozentige Wirksamkeit haben könnte und, wenn es eingesetzt



Auch Astrazeneca hat einen Impfstoffkandidaten am Start. Foto: John Cairns, University Of Oxford, PA Media, dpa

wird, noch mehr Menschen mit den verfügbaren Dosen geimpft werden könnten“, sagte der Chef-Forscher der Impfstoffentwicklung von der Universität Oxford, Andrew Pollard. Pollard und seine Kollegen erklären diese – bislang nur vorläufigen Hinweise – damit, dass eine niedrigere erste Impfdosis das körpereigene Immunsystem vielleicht besser ankurbelt und die zweite Dosis dann einen stärkeren „Booster-Effekt“ haben könnte. Gerd Fätkenheuer von der Uniklinik Köln mahnte zu Geduld. Die Unterschiede bei den beiden Testläufen seien zunächst nicht einleuchtend, weitere Daten müssten abgewartet werden, bis man das besser einschätzen könne. „Insgesamt ist es jedoch sehr erfreulich, dass jetzt bereits ein dritter Impfstoff kurz vor der Einführung steht.“ (dpa)